



AIMEE FRIEDMAN

Der Junge
aus dem
Meer

a

aufbau

KAPITEL I

Ungeheuer

Das wartende Fährschiff – elfenbeinfarben und mit Ober- und Unterdeck ausgestattet – ähnelte einem Stück Torte. Doch vielleicht war ich auch nur hungrig, überlegte ich, während ich über den Kai eilte und mir mein Seesack dabei mit jedem Schritt gegen die Hüfte stieß. Der Name des Schiffs, *Princess of the Deep*, prangte an der Bordwand, und die am Mast hängende Flagge der Vereinigten Staaten knallte peitschend im salzigen Wind. Ich nahm einen tiefen Atemzug. Ich war tatsächlich auf dem Weg.

Während ich mich in die Schlange der wartenden Passagiere einreihete, bereute ich, mir nichts über den Kopf gezogen zu haben – so wie die anderen, klügeren Reisenden mit ihren Baseballmützen und weichen Strohhüten. Der Schweiß lief mir den Rücken herunter, und meine runde, altehrwürdige Sonnenbrille konnte gegen den grellen Schein des Ozeans nichts ausrichten. Ich hatte nicht viel Zeit gehabt, mich auf diesen Trip vorzubereiten.

»Der Nächste!«, rief ein kräftiger Mann mit silbrigem Bart und weißem T-Shirt, der die Tickets kontrollierte. Er gab mir ein Zeichen und ich trat auf ihn zu; die hölzernen Planken der Anlegestelle brannten heiß unter meinen Sneakers. Als ich ihm mein Ticket aushändigte, schossen seine buschigen Augenbrauen so weit in die Höhe, dass die Matrosenmütze auf seinem Kopf wackelte.

»Sie wollen nach Selkie?«, fragte er. In seinem breiten Georgia-Akzent sprach er es wie *Sayl-kee* aus – die Silben der Länge nach betonend. »Selkie Island? Sind Sie sich da sicher, Liebchen?«

Ich zögerte. *Ich* hatte ganz bestimmt nicht geplant, nach Selkie zu fahren – ein Ort, von dem ich so gut wie nichts wusste. Mein Sommer, so wie fast alle Dinge in meinem Leben, hatte glasklar vor mir gelegen: Sobald die Schule beendet war, sollte ich mein Traumpraktikum am Museum of Natural History in New York City beginnen. Doch dann hatte der Tod meiner Großmutter, die ich nie kennengelernt hatte, eine Kettenreaktion ausgelöst, durch die ich mich nun an diesem späten Juninachmittag hier an dieser Fähre wiederfand. Eine Sekunde lang überkam mich Verwirrung, die ich schnell abschüttelte.

»Ganz genau«, erwiderte ich und reckte mein Kinn vor. Ich konnte es kaum abwarten, das letzte Stück meiner nervenzehrenden Reise abzuschließen; der Morgenflug von New York nach Savannah hatte Verspätung gehabt. Und der Taxifahrer, der mich zum Hafen gebracht hatte, war in einem Tempo, das seiner Redeweise entsprach, durch die zwielichtigen Straßen gebummelt.

»Nun gut«, seufzte Matrosenmütze in einem unmissverständlichen Es-ist-Ihr-Begräbnis-Ton. Als er mein Ticket entzweiriss, warf er mir einen Blick zu, der gleichermaßen amüsiert und besorgt schien. »Es ist der letzte Halt, Zuckerschnecke.«

»Ich weiß«, gab ich in scharfem Ton zurück, um ihm zu zeigen, wie wenig Zucker in mir steckte. Auf einer Karte im Fährterminal hatte ich gesehen, dass die *Princess of the Deep* mehrere der Inseln anlief, die wie kleine Juwelen im Atlantik schimmerten und sich über die ganze Küste von

South Carolina bis nach Florida erstreckten, bevor sie Selkie erreichte.

»Und mein Name ist Miranda«, fügte ich hinzu, bevor ich an ihm vorbei auf das Schiff marschierte. Unglücklicherweise war Miranda auf der Liste der niedlichsten Mädchenamen nicht allzu weit von Zuckerschnecke entfernt. Ich hatte nie das Gefühl gehabt, dass er zu mir passte.

»Oho, Miranda«, rief Matrosenmütze mir nach, während ich den anderen Passagieren über die knarrende Laufplanke folgte. »Du musst ja ganz schön mutig sein, ein junges Ding wie du, so ganz allein auf dem Weg nach Selkie.«

Ich hatte keine Ahnung, wovon er redete, und es war mir auch ziemlich egal. Obwohl ich zugeben muss, dass an seinen Worten etwas Wahres dran war. Und das hatte einen Grund: Ich hatte es eilig, meine Mutter am Anleger von Selkie zu treffen. Während der letzten vier Tage, in denen ich allein zu Hause gewesen war, hatte mir ihre beständige Anwesenheit gefehlt.

Das Unterdeck der Fähre war düster, feucht und voller schreiender Kinder. Orangefarbene Rettungswesten waren an der niedrigen Reling befestigt, und obwohl das Schiff noch immer am Kai festgemacht war, schaukelte es heftig auf den Wellen. Ich dachte mir, dass es angenehmer wäre, im Freien zu stehen. Also kletterte ich die Stahlterasse zum Oberdeck hinauf, wo eine Brise mit meinem Pferdeschwanz spielte und sich mir ein strahlender, leuchtend blauer Anblick von Wasser und Himmel bot. Die meisten Leute standen an der Reling, doch ich blieb an der Treppe nahe einer Gruppe blonder Mädchen stehen, die in meinem Alter zu sein schienen.

Die Mädchen standen dicht zusammengedrängt, lachten, und ich spürte einen Stich von Eifersucht. Sie alle trugen

winzige Shorts und Flip-Flops mit Plateausohlen, die bestens geeignet schienen, ihre langen, sonnengebräunten Beine und vollkommen geformten Zehen perfekt zur Geltung zu bringen. In Gedanken stellte ich mir vor, wie ich neben ihnen stand – ein blasses, dünnes, dunkelhaariges Mädchen in rotgestreiftem Hemd, Jeans und schwarzen Chucks –, und verzog das Gesicht. Wir hätten ebenso gut verschiedenen Spezies angehören können.

Während der Pubertät hatte ich null Interesse an Lipgloss oder Pyjamapartys gehabt. Meine Vorstellung von Spaß hatte darin bestanden, Meister Propper und Backpulver in Wassergläsern zu vermischen und die Ergebnisse zu notieren.

»Miranda bereitet ihren Zaubertrank«, neckten mich meine Freunde, doch ich korrigierte sie: Ich machte *Experimente*. Mein seltsames Verhalten war eine logische Konsequenz. Meine Eltern waren beide Chirurgen, und ich war mit Forscherblut in den Adern geboren worden. Es war daher keine Überraschung, als ich mit vierzehn an der Bronx High School of Science angenommen wurde, wo ich gerade die Grundstufe beendet und dabei Einsen in Fortgeschrittener Biologie und Chemie eingeheimst hatte (mich aber mit Dreien in Englisch und Geschichte abmühte).

Mit einem heftigen, ganz und gar nicht damenhaften Hopser löste sich die *Princess of the Deep* vom Kai und schlingerte hinaus auf die See. Unvermittelt sackten meine Knie ein und reflexartig griff ich Halt suchend nach dem Arm des Mädchens direkt neben mir.

»Alles in Ordnung, Hase?«, fragte sie. Ihre Augen lagen hinter einer dicht anliegenden Sonnenbrille verborgen, doch an ihrer Haltung spürte ich, wie sie mich abschätzig anstarrte. »Du meine Güte«, sagte sie und drehte sich zu ihren Freundinnen. »Sie hat ihre Seebeine noch nicht!« Das

Kichern der anderen Mädchen schien förmlich zu explodieren; eine Meute hübscher Piranhas.

Ich zog meine Hand zurück, meine Wangen kochten angesichts dieser Peinlichkeit. *Seebeine*. Was für ein seltsamer Ausdruck. Als ob Menschen Flossen bilden könnten, um sich dem Leben auf dem Wasser anzupassen.

Schon richtig, ich hatte vergessen, wie schwierig es war, auf einem Schiff das Gleichgewicht zu halten. Ich war zwar nicht völlig als Landratte aufgewachsen, doch mehr oder weniger; mein Zuhause war Riverdale, ein schmaler, ruhiger Streifen der Bronx, der als Einziger der fünf New Yorker Stadtbezirke Teil des Festlandes ist. Als ich das letzte Mal auf einer Fähre gestanden hatte, war ich neun. Es war kurz vor der Scheidung meiner Eltern, und mein Vater – der vielleicht seine zunehmenden Schuldgefühle bekämpfte oder sich womöglich an seine neu gewonnene Freiheit gewöhnte – hatte mich und meinen älteren Bruder Wade auf einen Ausflug zur Freiheitsstatue mitgenommen. Die Fahrt nach Liberty Island war unruhig gewesen, und ich hatte meiner Seekrankheit getrotzt, indem ich mich über die Reling gebeugt und nach Meerestieren und -pflanzen Ausschau gehalten hatte.

Was mir auch jetzt, in diesem Moment, eine reizvolle Aufgabe zu sein schien.

Bedächtig entfernte ich mich von den Südstaaten-Prinzessinnen, die sich in diesem Moment kreischend über einen Bikini hermachten, den eine von ihnen erstanden hatte. An der Reling stellte ich mich neben einen blonden, ungefähr sieben Jahre alten Jungen und seine erschöpft wirkenden Eltern. Die Gischt kühlte mein gerötetes Gesicht, und ich klemmte den Seesack zwischen meine Füße.

Seemöwen kreischten und zogen im Tiefflug über unsere Köpfe hinweg; der Ozean war eine gleißende Fläche aus